



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Belinnpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Zehung, aufserhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

50.

Mittwoch, 23. Juni.

1841.

Schicksals-Fügung.

(Fortsetzung.)

Diesem ersten Besuche des jungen Vaares folgten noch viele andere; Hanna benutzte jede Gelegenheit, um den Gemüthszustand der jungen Gattin zu erforschen, obgleich sie es immer mit der größten Schonung that; sie liebte Katharinen mütterlich, und bewegen mußte sie auch wissen, ob sie glücklich war; denn daran blieb ihr noch immer ein leiser Zweifel. Zwar hatte sie alle früheren Bemerkungen über die sonderbare und auffallende Düsternheit, welche manchmal, wenn auch nicht häufig, in William Suttons Blicken und Wesen sichtbar waren, zurückerinnert, da sie sah, wie sehr Katharina an ihm hing, doch konnte sie sich nicht aller Bedenklichkeiten darüber erwehren. Jedoch viele Monate nach Katharinens Verheirathung konnte sie in deren Betragen nichts entdecken, das ihren Argwohn im Mindesten bestätigt hätte; das Aussehen und Betragen der jungen Frau zeigten, daß ihr Glück durch keine Wolke getrübt sei. Endlich glaubte aber Hanna's forschender Blick eine Veränderung in Katharinens Wesen wahrzunehmen; denn diese schien auch solche Anwandlungen von Zerkrentheit zu haben, wie man sie bei ihrem Manne häufig bemerkte. Der kloße Gedanke, ihre Katharina könne unglücklich sein, betrückte die gute Frau aufs Höchste, doch scheute sie sich lange, den Gegenstand zu berühren, da sie immer hoffte, die aufsteigende Wolke werde bald vorüberziehen oder sich zerstreuen.

Leider war das aber nicht der Fall. Wenn Katharina mit ihrem Mann in die Hütte kam, so hätte auch der schärfste Beobachter nichts als die herzlichste Liebe in ihrem gegenseitigen Betragen wahrnehmen können; war sie aber allein dort, so sah man wohl, daß sie ihrer innern Unruhe nicht Meister werden konnte, obgleich sie sich bemühte, vor ihrer alten Freundin so unbefangen als möglich zu erscheinen. Sogar als sie zum ersten Mal Mutter wurde, und mit dem stolzen Wonnesgefühl einer jungen Mutter Hanna ihren Säugling barreichte, bemerkte diese gar wohl, daß ein geheimer Kummer ihr auch dieses Glück verbitterte. In der Ueberzeugung, daß ein wohlgemeinter Rath des jungen Weibes Herz erleichtern würde, theilte sie ihr ihre Bemerkungen mit, und bat sie um ihr Vertrauen. Ueberrascht stammelte Katharina zuerst nur die Versicherung ihres vollkommenen Glücks heraus, doch die Thränen, die in der nächsten Minute unaufhaltsam hervorbrachen, strakten ihre Worte Lügen, und sie gestand, daß sie sich unglücklich fühle. — »Aber ich kann Niemand den Grund davon sagen, nein, nicht einmal dir,« rief sie aus. — »Sage das nicht, meine arme Katharina,« erwiderte Hanna, »sprich, und glaube, daß ich mich nicht aus Neugierde in dein Vertrauen dränge.« — »Das glaube ich auch nicht,« war des jungen Weibes Antwort, »ich weiß, du thust es aus Liebe zu mir.« — »Nun also,« fuhr die Matrone fort, »öffne mir dein Herz, du weißt, das Alter hat mehr Erfahrung, als die Jugend.« — Katharina schwieg. — »Ist dein Mann barsch gegen dich?« fragte Hanna. — »O nein,« erwiderte die junge Frau, »es gibt keinen Bessern, als er.« — »Vielleicht ergibt er sich dem Trunke — oder ist er im Geheimen —« — »Du irrst dich ganz und gar,« war Katharina's Antwort, »mein Mann ist mehr als irgend Einer von allen diesen Fehlern frei.« — »Mein liebes Kind,« sagte endlich die Alte, indem sie sich eines Lächelns bei ihren eigenen Worten nicht erwehren konnte, »hast du vielleicht irgend einen Argwohn, bist du nicht eifersüchtig?« — »O Hanna! daran habe ich noch keinen Augenblick gedacht,« fiel Katharina schnell ein, »nein, er ist gewiß der liebste, der beste Mann. Mein Kummer ist ganz anderer Art.« — Die alte Hanna wußte nicht, was sie aus allen dem machen sollte; es war ihr nun klar, daß ihre junge Freundin von irgend einer geheimen Sorge gequält werde; da sie aber sah, daß dieselbe es noch nicht über sich gewinnen konnte, ihr Herz zu öffnen, so beschloß sie, nicht weiter in sie zu bringen, sondern ruhig zu warten, bis sie es von selbst thun würde.

Die Matrone hatte sich in ihrer Hoffnung nicht getäuscht. Katharina fand bald bei reiferer Ueberlegung, daß Hanna gegründete Ansprüche auf ihr unbeschränktes Vertrauen habe, und machte daher nach wenigen Tagen einen wiederholten Besuch in der Hütte, um sich bei der guten Alten Rath zu holen. Nach einem kurzen und erzwungenen Gespräch lehrte sie auch wirklich zu dem Gegenstande zurück, der beider Gedanken so ausschließlich beschäftigte. »Hanna,« fing sie an, »ich fürchte fast, daß weder du, noch irgend Jemand mir helfen kann. O, Hanna, so gut mein Mann auch zu sein scheint und so gut er auch in der That ist, so untergräbt doch das Bewußtsein irgend einer Schuld alle seine Ruhe, ach! und auch die Meinige. Ich bin nun überzeugt, daß jener Niedererschlagenheit, die wir Beide so oft an ihm merkten, etwas Schreckliches zu Grunde liegt.« Dieser Gedanke war so bitter für das arme Weib, daß sie in Thränen ausbrach und erst nach einer Weile wieder fähig war, ihre Erzählung fort-

zusehen. »Er selbst,« rief sie laut, »hat sein Geheimniß im Schlafe verrathen. Da spricht er oft in schrecklichen, abgerissenen Worten von Mord, daß er einen Mord begangen habe! Er seufzt über das Blut, welches das unschuldige Opfer feinetwegen vergossen habe. Damit ist gewiß Niemand anderes, als ein Mädchen gemeint. Er hat sie vielleicht hintergangen und dann getödtet!« — Katharina schauderte bei dieser schrecklichen Idee, sie drückte ihr Kind fester an sich und ließ ihren Gefühlen freien Lauf.

Hanna war über diese Mittheilung äußerst erschrocken, doch sagte ihr ihr richtiger Verstand sogleich, daß sie sich ihre innere Bewegung nicht anmerken lassen dürste, sondern darauf denken müßte, das geängstete Weib zu beruhigen. — »Katharina,« sagte sie daher, »es ist gar wohl möglich, daß es deinem Mann nur im Schlafe vorkommt, er sei ein Mörder, und daß nicht das geringste Wahre an der ganzen Sache ist.« Aber diesmal versuchte sie umsonst, Katharina zu trösten. — »Mein,« sagte sie, »diese schrecklichen Worte rühren nicht von Beängstigungen im Schlafe her, er wiederholt sie zu oft. Als ich ihn zum ersten Male so im Schlafe sprechen hörte, dachte ich auch so und erzählte es ihm während am andern Morgen beim Frühstück, aber er nahm es ganz anders auf, als ich erwartete. Seine Bewegung war augenscheinlich; er hat mich, auf solche Dinge in Zukunft nimmer zu achten, da er wohl wisse, daß er oft Unsinn im Schlafe spreche. Dann schob er die Speise zurück, ohne sie gekostet zu haben, stand auf und verließ hastig das Zimmer. Ich bin überzeugt, daß er nicht weiß, wie oft er im Schlafe spricht; ich wenigstens habe den Gegenstand nie mehr gegen ihn berührt; aber meine Ruhe ist dahin. Wenn es nur allein im Schlafe wäre, daß er so traurig ist, könnte ich mich noch eher zufriedengeben, aber er ist es auch sonst noch ohne die geringste Veranlassung. O, Hanna, es ist ein Geheimniß, ein schreckliches Geheimniß darunter verborgen, und doch ist er so gut, so redtlich, so voll Liebe gegen Gott und die Menschen! Er kann keine Mülle beleidigen, so viel Gefühl hat er; sage mir doch, Hanna, was soll ich von diesem Widerspruch denken! Was soll ich thun? O, ich fühle mich äußerst elend und unglücklich!«

Es verging eine geraume Zeit, ehe die Matrone Fassung genug hatte, diese Frage zu beantworten. Endlich, nachdem sie alle Umstände gehörig erwogen hatte, sagte sie zu Katharina: »Mein armes Kind, ich kann nicht glauben, daß William strafbar ist, obgleich Alles, was du sagst, gegen ihn zeugt. Aber wenn auch das Schlimmste der Fall wäre, so ist die traurigste Gewisheit doch immer besser, als solche quälende Zweifel. Sprich daher mit deinem Manne, bitte ihn um sein Vertrauen, sage ihm Alles, was du weißt, und auch, daß ich dir diesen Rath gegeben habe.« In diesem Tone fuhr die gute Alte noch eine Weile fort, und endlich, als sie ihre ganze Beredsamkeit erschöpft hatte, schickte sie Katharinen nach Hause.

(Beschluß folgt.)

Emancipation des Pferdefleisches.

In der liberalen Stadt Königsberg hat Dr. W. Mutherby ein Werkchen über das Pferdefleisch und dessen Wohlgeschmack für den menschlichen Gaumen so

eindringlich und überzeugend geschrieben, daß sich sofort ein Verein von Hippophagen (Pferdefleischesser) bildete, der, bereits aus mehr denn sechzig Mitgliedern bestehend, Freitag am 29. Mai eine große Versammlung hielt und die durch den Kochkünstler Schöneberg wohltzugerichteten Pferdefleisch-Gerichte mit dem besten Appetite und Humor verzehrte. Dr. Motherby, der Held (ohne Ironie sei's gesagt), welcher den Ruth gehabt, das Pferdefleisch ehrlich zu sprechen und so erfolgreich zu emanzipiren, hielt dabei eine Rede, worin er den praktischen Nutzen dieses Fortschrittes kräftig aussprach. Der Königsberger Korrespondent, der dies berichtet, fügt hinzu: »Wenn sich die Menschen nur immer so zusammenfinden könnten, wie die Hippophagen, um ihre Kräfte zur Erreichung eines hohen Ziels und zur Ueberwindung feindlich entgegenstehender Vorurtheile zu vereinigen, so dürfte neben der Emanzipation des Pferdefleisches auch endlich die des Menschengesistes erreicht werden.«

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. De: und wehmüthig muß ein Deutscher den Leipziger Ostermestatalog, diesen Bibliometer, dieses Verzeichniß von beinahe fünfsthalbtausend Büchern, welche größtentheils Deutschland gemacht hat, aus der Hand legen. Fünfsthalbtausend Bücher in einem halben Jahre? Welche Produktion! welches Genie! welche Geslehrsamkeit! — Stille! stille! daß uns Niemand anklacht, der da weiß, was dahinter steht. Erstens sind die meisten Bücher buchstäblich Fabrik-Arbeit, zusammengestolen aus hundert verschollenen Büchern; dann ein ziemlich starkes Bataillon aufgewärmter Bücher, d. h. neuer Auflagen von alten Geschichten und Sagen, von Römern und Griechen, und ferner eine Sündfluth Ideen über Dachdeckung, Veredlung der Schafwolle, Dampf- und Destillationskessel und Brantweinsblasen, item das Ganze des Trumpfstülens, das Ganze der Schweinezucht u. Konforten; auch folgt eine noch größere Sündfluth von Uebersetzungen, freier Bearbeitungen u. Bearbeitungen nach dem Englischen und Französischen. Zieht man diese Fabrik-

Arbeiten, Zusammenstoppelungen, neuen Auflagen u. die Dachdeckungs-, Schaf- und Brantweinsbücher ab, so bleibt uns nur ein kleines winziges Häuflein geschaffener Werke, zwischen deren Zeilen meist der Hunger mit seinem zahlreichen Gefolge spazieren geht. Ja, die Phantasie verkörpert mir die aus deutschen Ländern und Herzen gebornen Geister und sie sehen mir gerade aus wie die Rekruten Falkasse, Kommandirt von einigen Geistern und einer stärkern Anzahl vom Stül Begünstigter. Man zeigt mir Subjekte unter ihnen, die gesund, ehrlich deutsch, den Geist der Zeit vertretend und vertheidigend, voll Kraft und Humor hervorleuchten! Diese un-bequemen Geister sieht man kaum, wie arme Sünder, im Hintergrunde stehen. Aber an den, eine gepuzte Legion bildenden Insinuanten und Speichellekern, welche die Literatur mit Glace-Handschuhen behandeln und sich natürlich hüthen, das anzufassen, was in der Linte sitzt, haben selbst die, vor deren Stiefeln sie in den Staub sinken, keine Freude. Nun so lege man den Bibliometer mit niedergeschlagenen Augen aus der Hand, kriech in einen Winkel und klopfe: Gott sei den Sündern gnädig!

Die wenigen aus eigener Kraft in und aus Deutschland Erwachsenen suche man hübsch mit Vergrößerungsgläsern und Laternen heraus und schenke ihnen die verdiente Beachtung!

Mignon-Beitrag.

London. Lord Melbourne speist bekanntlich, zum großen Aerger der Tories, häufig an der königlichen Tafel. Der Satirist erzählt nun Folgendes: »Bei der großen Hitze kam der edle Vicount neulich von der Tafel aus dem Schlosse zurück. Er wußte in seinem Hause keinen kühlen Ort zu finden und klingelte in der Verzweiflung endlich seinem Kellermeister. Dieser kam, und gab seinem Herrn den guten Rath, sich in die Küche zu verfügen, denn die sei am kühlfsten, weil sie seit Monaten kein Feuer gesehen habe. Späße dieser Art ergötzten John Bull sehr. — Die Agenten des torieftischen Carlton-Clubb haben eine Kotte von Müßiggängern in Gold genommen, die den Lord Melbourne auszischen und verhöhnen, wo er sich hinkommen läßt. Die ganze Sache ist regelrecht und planmäßig angeordnet.

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Paris: »Die anliegenden Aermel und die anliegenden Leiber haben jetzt entschieden die Oberhand, doch trägt man auch viele halbbreite Aermel. Kleider von Seidenstoffen haben fast alle anliegende Aermel.« — Ein Visitenanzug muß nach der letzten Pariser Mode folgendermaßen beschaffen sein: »Kleid v. Barege mit zartfarbigem Dessins dessen Leib u. Aermel kleine Coullissen (Falten) haben. Das Kleid ist mit einer großen von einem Effilee eingefasteten Falte garnirt. Schärpe von schwarzem Taffet mit einer ausgeschnittenen Ruche. Hut von gefaltetem Krepp mit einem kleinen Spitzenschleier und mit Blumen, die

zu der Farbe des Kleides passen, geziert. Stifletten oder Schuhe von englischem Leder. Glace = Handschuhe. Schnupftuch mit eingelegten Valencienners Spizen oder à jour. Manschetten u. Kragen von Valencienners Spizen *). — Nic. Becker, der Verfasser des Rheinstiebes, ist jetzt auch Verfasser eines Gedichtes an Charlotte Hagn geworden. Er beginnt:

„An deiner Seite saß ich, holdes Weib,
So tief beseligt und so hoch entzückt,
Du hattest meine Lieder mir gelesen,
Was mich als Leid, als Luß, gequält, beglückt.“
Charlotte Hagn, soll dem Dichter des »Sie sollen ihn nicht haben« versichert haben, daß sie durchaus nicht mit dem Rheine verglichen sein wolle. — Zwei Dinge, die jetzt in Paris großes Aufsehen machen, werden von gewissen deutschen Blättern hart angefochten: die »Marsseilaise des Friedens« von Lamartine und die Rede Victor Hugo's bei seiner Aufnahme in der Akademie. Beide Dinge müssen wohl trefflich sein, denn sonst könnte die Zeitlichkeit nicht so sehr dagegen zu Felde ziehen. — Bei der Berliner italienischen Oper werden Rubini und die Pasta erwartet; die Letztere soll aber schon sehr an Abwesenheit der Stimme leiden. — Die Spanier haben ihre Konstitution so lieb, daß sie Geld dafür hingeben. Die Stadt Saragoßa hat sie in großen, goldenen Buchstaben ausarbeiten lassen und sie dem neuen Regenten Espartero geschenkt, vielleicht mit der Nebenabsicht, daß er sie als etwas Goldenes und Theueres respectire und gern studire. — Nun gar noch Gottesdienst in den Kirchen mit Dampf! Belgischen Blättern zufolge will nämlich ein Herr Say eine

*) Wir müssen hier ein für alle Mal bemerken, daß wir diese und alle andern von uns gebrachten Modenberichte direkt aus Paris erhalten und daher eben so neu als verläßlich sind. D. H.

Dampforgel erfunden haben, die so mächtige Töne von sich gibt, daß man sie „über eine ganze Provinz“ hören kann. Was nun noch? Papier aus Spargelabfall bereitet ein Herr Diercks, Papiermacher in Gent. Es kommt um die Hälfte billiger zu stehen als das gewöhnliche Lumpenpapier, und wird besonders dann ausgezeichnet gut, wenn es mit dem Abfall der Kunkelkrüben vermischt wird. — Neulich kam uns der Originalbrief eines Viehhändlers zu Gesicht, der folgendermassen lautete: „Thue in Eil berichten, liebwerthester Herr Bekter, daß derzeit nirgend mit schönen Schweinen etwas zu machen ist, wenn's nicht etwa mein Schwager wäre, auch dient zu dienstfreundlicher Nachricht, daß hier kein Mastochs zu haben als dero ich bin dienstwilliger

Zacharias Nep. Süßbeere.“

— Wir lesen im Humoristen: „Der Verräter »Spiegel« nennt den Herrn Devrient: »Erster Liebhaber der deutschen Theater!« — Ein Spiegel, der sehr schön zeigt! Vermuthlich hat dieser Spiegel schon alle »deutsche Liebhaber« erprobt und in sich aufgenommen.“ — Abgesehen davon, daß der Spiegel jenen Anspruch nicht als den seinigen, sondern als den in Deutschland allgemein geltenden anführte, können wir versichern, daß unser Referent alle vorzüglichsten jetzt lebenden Theaterliebhaber Deutschlands kennen lernte, u. Niemand wird doch die Möglichkeit dieser Angabe in Abrede stellen wollen. Aber dieselbe Nummer des Humoristen läßt sich über denselben Devrient von Hrn. W... aus Vesty schreiben: »Devrient gehört zu den allerinteressantesten Liebhabern, deren die deutsche Bühne je besessen« — da dringt sich uns unwillkürlich die Frage auf, ob denn Hr. W..., der zwar schon viel erprobte, auch alle Liebhaber, die Deutschland je besessen, von der interes-

santen u. uninteressanten Seite erprobt haben könne? Das ist doch die Möglichkeit nicht! — Bemerkenswerth ist es, daß so oft »der Humorist« in seiner liebenswürdigen Weise dem »Spiegel« Eins anhängt, er auch in derselben Nummer einen W...schen Bericht bringt. Wahrscheinlich eine Artigkeit von ihm, um dem »Spiegel« die Antwort an die Hand zu geben. Aber, weil W... — W... ist, drum keinen Haber, lieber Humorist. — Man liest im Münchener Tagblatt: »Es dürfte den hiesigen Einwohnern nicht uninteressant sein zu erfahren, was aus dem großen Kämpfer Jean Dupuis, der von »Simmerl«, geworfene Held, geworden ist, seit er uns verließ. Laut uns mitgetheilten Nachrichten hat sich dieser französische Herkules wieder nach Lyon, wo er seine Kraftreisen begann, zurückbegeben und in sein Gewerbe eingetreten. Jean Dupuis ist nämlich ein Härber u. arbeitete früher in einer Fabrik. Da haben wir's! Er wollte uns was weiß machen und Simmerl aber, obwohl kein Härber, hat den Herkules dennoch blau anlauen lassen.« — Leon Gozlan charakterisirt in der Revue de Paris die gegenseitigen Beschuldigungen Englands und Frankreichs wegen ihres Usurpationsgeistes durch folgende Worte: »Die Engländer sind Diebe, welche sich darüber ärgern, daß andere Diebe ihnen Konkurrenz machen, u. wir spreizen uns nur deshalb so gewaltig gegen die Engländer, weil diese mehr u. besser zu stehen verstehen als wir. Das ist bloßer Handwerksneid.« — Der junge Fürst Nikolaus Esterhazy, Sohn des österreichischen Botchafters in London, Fürsten Paul Esterhazy, vermählt sich mit der liebenswürdigen Tochter der Lady Jersey. Diese Verbindung macht unter der englischen Aristokratie einen sehr angenehmen Eindruck, und ihr Dragan, die Morning-Post, verfehlt nicht, dabei hervorzuheben, daß die Mutter

des B
von S
Tagb
ungü
erke
Kärn
bei it
falt e
Aben
de. I
kannt
ste u
Recht
— D
jezt s
Schre
Krank
macht
Kunst
gräfli
am D
gegen
den e
weige
»Jäg
misch
Deffa
Name
über
erhab
hose
einen
S
W
W
— A
Galt
Drbu
Tage
Mer
selbst
ausfü
der P
renne
Hahn
spani

des Bräutigams die Richte der Königin von Hannover ist. — Das Münchner Tagblatt vom 16. Juni sagt: »Ein ungünstiges Geschick traf Dem. Luger, erste Sängerin der deutschen Oper im Körnthnertheater in Wien, welche bei ihrem ersten Auftreten in Mailand kalt empfangen und an den folgenden Abenden förmlich ausgepiffen (?) wurde. Das Publikum der Scala ist bekanntlich das schwierigste, launenhafteste und von allen Gesängern mit Recht am meisten gefürchtete Italiens. — Das Dampfboot meint: »Es gibt jetzt so viele Aerzte, daß man nur mit Schrecken an eine mögliche Abnahme der Krankheiten denken darf.« — In Leipzig machte ein Graf Derzen — athletische Kunststücke. Das ist gräßlich, aber nicht gräßlich. — In Düsseldorf wird, was am Rhein gar nichts Neues, sehr stark gegen das Theater gepredigt, es wird den Schauspielern die Absolution verweigert. Man wollte dort gar Ifflands »Jäger« verbieten, weil — eine gemischte Ehe darin vorkäme! — In Dessau ist eine Sängerin aufgetreten, Namens Rus. Ihr Name machte sie über Aufschwärzungen der Kritiker erhaben. — Auf einem Wiener Kirchhofe liest man folgende Grabinschrift auf einen Soldaten:

Hier liegt Soldat todt,
Weil er aß zuviel Commisbrot.
Wollt ihr wissen wer ist wesen?
— Vom Fuhrwesen.

— Man schreibt aus München: »Die Gassen-Spreizordnung ist nun in besserer Ordnung bei uns, da es bereits seit 14 Tagen heftig regnet; sonst gibts wenig Merkwürdiges: man kann, wenn man selbst wollte, vor lauter Regen nichts ausüben, so z. B. künden vor kurzem der Pächter zum Nollergarten ein Wettrennen mit Schuklaren an und ein Hahnenschlagen.

Paris. Alphons Karr schildert die spanische Lage folgendermaßen im neuen

Heften der »Wespen.« Es gibt in Spanien Liberale, Karlisten, Exaltirte, Moderirte, Progressisten, Retrograde, Monarchisten, Fanatiker, Blutdürstige, reine Konstitutionelle, sogenannte Konstitutionelle, Unitarier, Trinitarier, Barsüßler, Beschuhete, ausgezeichnete Absolutisten und Apotheker; denn in der Madrider Deputirtenkammer sind unter 240 Mitgliedern vierzehn Apotheker. — Der bekannte Militär und Geograph Bory de St. Vincent hat neuerdings eine gelehrte Reise durch Afrika unternommen. In seinem neuesten Bericht an das Institut äußert er unter Andern: »Man hat gesagt, Milianah sei ein ungesunder Ort, weil ein ganzes Bataillon binnen wenig Monaten do t umgekommen sei; wenn man aber an irgend einem Ort der Erde tausend Stül Vieh ausgelegt hätte, ohne ihnen das nöthige Futter zurück zu lassen, würden sie da nicht vor Hunger umgekommen sein, so gesund auch das Klima sein mochte?« — Daraus erhellt, daß ein Bataillon von tausend Mann in Milianah verhungert ist!

Berlin. Es ist schon auf viele Dinge kunstgerecht worden, auf Gesichterschneiden und Flöhe, auf hohle Köpfe (Wachsfiguren) und volle Magen (Steinschütler); Auge, Ohr, Nase und Gefühlssinn haben längst und oft ihre Aufforderungen zu Kunstgenüssen erhalten, nur die Zunge ist noch verwaist geblieben, nicht einmal der Geschmack der Kunststreichenden erinnerte immer an das Schmelzen. Nun wo Alles emanzipirt wird, ist dies Stül auch der Zunge zu Theil geworden. Freilich wäre es interessanter gewesen, wenn sie sich selbst vom Klatschen und Verleumbden emanzipirt hätte, aber das ist noch nicht an der Zeit; im Gegentheil ist ihr neuer Stoff dazu gegeben, indem ein Herr Julius August Grove als Kaffe-Bereitungs-Künstler reist und gegenwärtig hier ist. Die Kritik braucht diesen Künst-

ler nicht erst anzuschwärzen, seine Werke thun es schon. Doch werden sie wahrhaft gierig verschlungen, denn er hat unbekannte Geister des Mokka: Getränke entdekt und beschwört sie herauf. Der von ihm bereitete Kaffee ist überaus aromatisch, wenig bitter, aber um so lieblicher und ätherischer. Ein Monuments für Herrn Grove — aus Bunttauer Kaffeebohnen!

— Deucent gastet nur noch bis Anfangs künftiger Woche auf der deutschen Bühne.

— Morgen, Donnerstag, soll Dem. Kravie, die zum Leidwesen aller Theaterfreunde durch eine Krankheit von der Bühne zurückgehalten wurde, wieder in Schicks Pöffe „Meditation“ die Ofner Arena betreten. Man freut sich schon sehr darauf.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Im Nationaltheater gab man am 19. d. zum ersten Male Bellini's „Nachtwandlerin“ mit einer im Ganzen sehr lobenswerthen Präzision, einem in allen Theilen sich zeigenden Fleiße und einer sorgfältigen Szeinung, die dieser Bühne zur größten Ehre gereicht. Die weibliche Hauptpartie war in den Händen der Dem. Längl, die zwar nicht sonderlich disponirt schien, aber sich dennoch alle Mühe gab. Vorzüglich war aber Hr. Joob, der den Etwin köstlich sang und spielte. Die kleinen Partien waren ungemein gut besetzt. Ehre und Orchester liefen seinen Wunsch unbesiegt.

— Dieselbe Oper wird künftigen Sonabend auf der Nationalbühne wiederholt und da auch ein ungemein gesteigertes Interesse erregt, da Demoiselle **Henriette Carl**, königl. preussische Hofkammerjängerin, zum ersten Male auf dieser Bühne in der Partie der Amina erscheinen wird. Wie hören, daß die Gesangskünstlerin die ungarische Sprache mit großem Fleiße studierte und sich bereits eine vollkommen richtige Aussprache eigen machte. — Möge diese gezeigte Gesangskünstlerin, die so eben auf den ersten Bühnen Deutschlands große Triumphe errutete, ihr großartiges Talent auf längere Zeit der Nationalbühne weihen!

Vaterländische Ehre. Die Wiener Theaterzeitung von 16. Juni bringt eine interessante Notiz über unseren Landmann Herrn **Carl Joht**, einen gebornen Künstler, welcher durch die Aufstellung zweier großartigen Spielmaschinen (bei Hrn. Bosch, Gastwirth „zur Spieluhr“, und Hrn. Kravie, Gastwirth „zum König von Ungarn“) auch in Pesth rüchlichst bekannt ist. — Die Notiz lautet wörtlich: „Herr Carl Joht, einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden Kunstmachinsisten, ist gestern, den 15. Juni, von Wien nach England abgereist, um eine von ihm neu verfertigte musikalische Maschine auf den Gütern des Lord Cornwall bei Liverpool selbst aufzustellen, der dieses Meisterwerk um 3000 Pfund (30,000 fl. C. M.) angekauft hat. — Daß England, das Land, in welchem Kunst und Industrie den Kulminationspunkt erreichte, sich an einen hiesigen (ungarischen) Künstler wandte, um ein, selbst in dem fernsündlichen Albion nie gesehenes Kunstwerk zu erlangen, ist gewiß das höchste Lob, welches man dem Genie des gepriesenen Meisters zollen kann, der, täglich wachsender Ruf durch diesen glänzenden Beweis ehrenvoller Anerkennung natürlich nur gesteigert werden muß. — Herr Carl Joht kehrt auf seinem Rückwege, Paris berührend, nach wenigen Monaten in unsere Residenz zurück.“

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 16.

Genrebild. Nr. 5.

Der Gitarrespieler. Der Ausdruck in der Physiognomie des begeisterten Virtuosen, der wahrscheinlich ein Liedchen voll Sehnsucht und herzbegehender Elegie vorrägt, ist so bezeichnend, daß der Beschauer die Gedanken und Gefühle, die in seinem Innern sich kreuzen, leicht errathen könne, und fast glauben wir, daß auch die Töne vernehmbar wären, die diesem Munde, diesen Fingern entkeimen, wenn sie auch das Gehör nicht am Aergernissen berühren dürften. Das Bild ist nach einem Originale der letzten Pariser Kunstausstellung.

Verlegt von **Fr. Wiesen's** sel. Wittwe. — Redakteur: **Sam. Rosenthal.**

er noch bis Anfang
deutschen Bühne.

... soll Dem. K e
ller Theaterfreunde
der Bühne zurück-
schicks Pöffe „Ade-
reuten. Man treuet

h r e. Die Wiener
nt bringt eine inte-
Landsmann Herrn
Hornen (Zünftlich-
Auffstellung zweier
(bei Hrn. W o f f,
und Hrn. K r a s
hüg von Ungarn“)
erkannt ist. — Die
Herr Carl Focht,
jetzt lebenden Kunst-
den 17. Juni, von
eif, um eine von
lliche Niesen - Ma-
Leod Coenwall bei
, der dieses Wei-
(30,000 fl. C. M.)
Land, das Land, in
wie den Kulmina-
an einen Hiesigen
dte, um ein, selbst
Albion nie geje-
en, ist gewiß das
dem Genie des ge-
ann, der fählich
n glänzenden; Be-
ung natürlich nur
Herr Carl Focht
Paris berührend,
re Residenz zurück.“

erling.“ Nr. 16.

ie des begeisterten
er Elegie vorläßt,
seinem Innern sich
e verehrbar wä-
hör nicht am An-
ten Pariser Kunst-

Rosenthal.



DER GUITARRESPIELER.

Caricaturen.

1841_V.